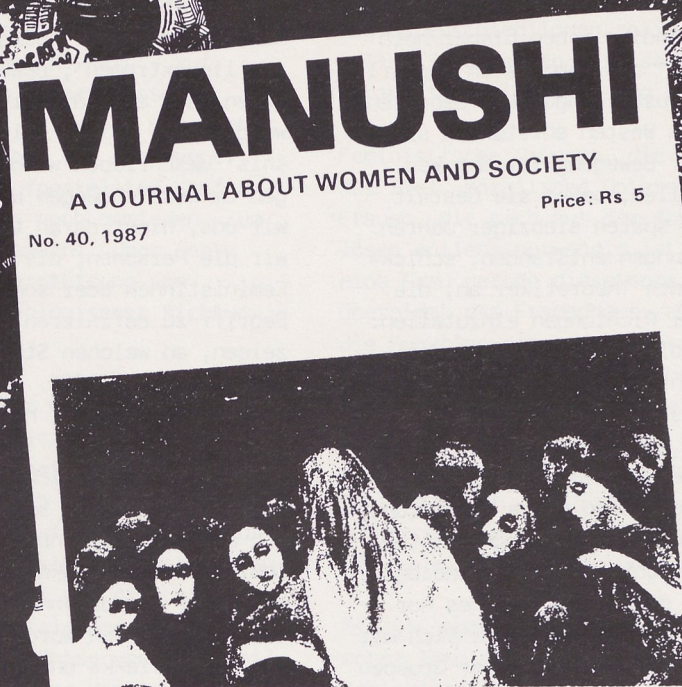
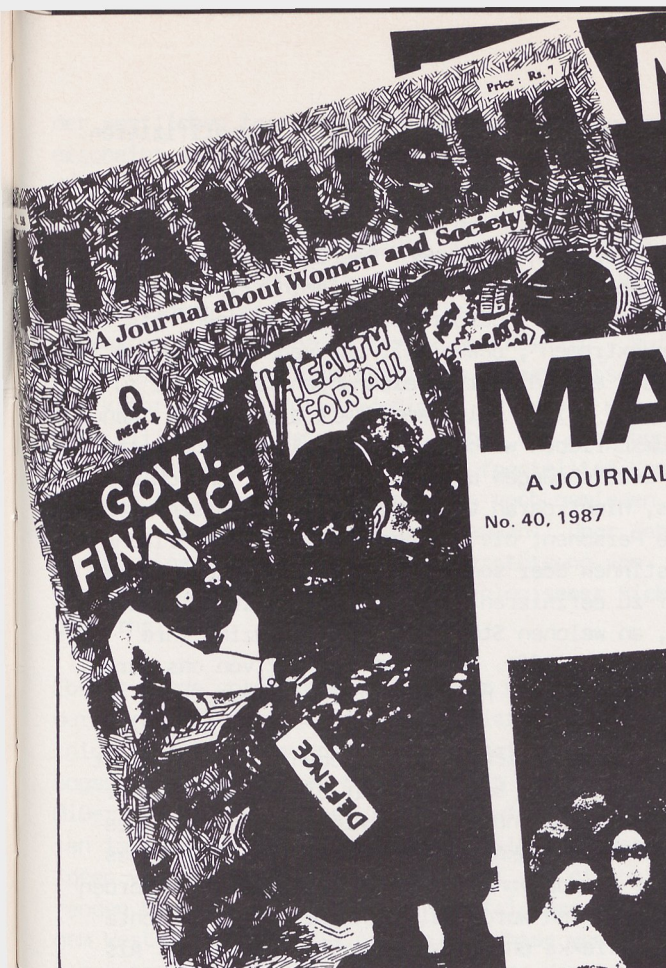


MANUSHI



Organisationen stellen sich vor:

Als wir 1978 das Magazin 'Manushi' herausbrachten, wehrte ich mich dagegen, daß 'Manushi' als feministisches Magazin eingestuft wurde, obwohl ich selbst nie direkt als Feministin bezeichnet worden bin. Einige von uns glaubten, daß ein großer Teil der LeserInnen befremdet sein würde, wenn sich das Magazin mit feministischer Theorie identifizierte, zumal es diesen Begriff im Wortschatz indischer Frauen nicht gab. Im übrigen ist dies auch nicht das erklärte Ziel von 'Manushi'. Feminismus würde sofort mit westlicher Frauenbewegung in Zusammenhang gebracht werden, die in Indien nur als simples Klischee existiert. Wohlüberlegt entschieden wir uns für den Untertitel ' - Ein Journal für Frauen und Gesellschaft - ' und glaubten, daß er unsere Absicht treffend ausdrücken könnte.

Unser Ziel ist es, die Menschenrechte der benachteiligten und diskriminierten Gruppen in unserer Gesellschaft zu schützen. Natürlich setzen wir dabei einen besonderen Akzent auf die Rechte der Frauen, was aber nicht als Gleichberechtigung der Frauen im Sinne des Feminismus mißverstanden werden sollte. Wir haben nicht nur beim Titel sondern ebenfalls in allen Texten, die 'Manushi' bisher herausgebracht hat, auf den Begriff 'Feminismus' verzichtet, weil ich ihn mit der Frauenbewegung im Westen verbinde. Ich habe nichts gegen die dortigen Frauenbewegungen in ihrem eigenen Kontext. Bezogen auf unsere heutige Situation, wo es im allgemeinen Kontext einer unausgeglichene Machtbeziehung einen generellen Gedankenfluß von Westen nach Osten gibt, ist der Begriff 'Feminismus' im Westen

entstanden. Die Definitionen, die Terminologie, die Voraussetzungen, ja sogar die Ergebnisse, die Form des Kampfes und der Institutionen sind vom Westen in den Osten exportiert worden. Sehr oft wird dann von uns erwartet, daß wir das Echo dessen sind, was für fortgeschrittene Frauenbewegungen im Westen vorausgesetzt wird.

Jede, die für die Rechte der Frauen in Indien arbeitet, wird automatisch für eine Feministin gehalten, egal, wie die Arbeit aussieht. Menschen, die im Westen für Frieden und Abrüstung kämpfen, werden aber beispielsweise nicht als Anhänger Gandhis betrachtet, obwohl doch gerade Gandhi der überragendste Führer der modernen Zeit war, der eine Philosophie und Politik der Gewaltlosigkeit vermittelt hat und die am meisten beachtete Massenbewegung anführte, die auf den Prinzipien der Gewaltlosigkeit basierte. Die Bewegungen der 'Grünen' in Deutschland und die Friedensbewegung im Westen im allgemeinen brauchten kein Interesse an Gandhi zu zeigen, weil die Abendländer voraussetzen, daß sie das Recht haben, ein Selbstbildnis festzulegen und ihre eigene Terminologie wählen zu können, um sich selbst zu beschreiben. Aber das gleiche Recht wird uns, den bisher 'Kolonisierten' nicht zugestanden. Wir werden so einfach als 'Feministinnen' abgestempelt, nicht nur von westlichen Feministinnen, sondern auch von ihrem Gegenpart in Indien. Viele sehen in unserer Ablehnung, die Bezeichnung zu akzeptieren, einen Verrat oder ein Zeichen mangelnder ideologischer Größe. Ein wichtiger Aspekt, um eine unabhängige Selbstbe-

trachtung zu entwickeln, ist es, einen geeigneten Namen und eine Definition für die eigene Politik zu schaffen, vorausgesetzt, daß dieser Versuch nicht nur auf rituelle Debatten beschränkt bleibt.

Importierte Bezeichnungen

Teile der Frauenbewegung in Indien haben bisher noch nicht den Begriff 'Feministin' aus dem Westen angegriffen, jedoch alle Normen, Voraussetzungen und Debatten, die aus der Frauenbewegung im Westen entstanden sind. Das eklatanteste Beispiel der Bewegung ist der Weg, daß Kategorien existieren sollen, bevor sie Gestalt angenommen haben. Als in den späten siebziger Jahren eine Reihe neuer Frauenbewegungen entstanden, schickten sich gewisse selbsternannte Theoretiker an, die verschiedenen Gruppen in drei Richtungen einzuteilen: die bürgerliche Feministin, die sozialistische Feministin und die radikale Feministin. Einige dieser selbsternannten Theoretiker stammen aus dem Westen; andere – obwohl sie auch wie wir InderInnen sind – wären besser in der westlichen Frauenbewegung aufgehoben. Ich erinnere mich noch genau an meine Verwirrung zur Zeit, als heftig über die Bezeichnung gestritten wurde. Woher kam das? Gewiß nicht von einer ideologischen Spaltung in Indien. Zu dieser Zeit gab es nur eine Handvoll Gruppen und Einzelpersonen, die sich mit Frauenthemen beschäftigten. Die meisten dieser Gruppen hatten sich weder organisatorisch noch theoretisch herauskristallisiert.

Diejenigen, die jedoch von der Rhetorik anderer Bewegungen fasziniert waren, versuchten uns zu zwingen, nicht nur die Existenz einer größeren Frauenbewegung hier anzunehmen, sondern auch Spaltungen innerhalb dieser Bewegungen. Wir sollten uns spalten, noch bevor wir eine reelle Chance hatten, zusammenzukommen, uns zu sehen und auszutauschen und allein unter uns Debatten auszutragen.

Diese Bezeichnungen wurden nicht als Beschreibungen von Positionen gebraucht, die von Gruppen oder Einzelpersonen eingenommen wurden oder als Beschreibung ihrer geleisteten Arbeit, sondern als Schimpfnamen, um die Leute, die man nicht mag, zu verdammen – als ein Zeugnis für guten oder schlechten Charakter. Die Bezeichnungsgeber fanden, daß der respektabelste Begriff der der 'sozialistischen Feministin' war. Er war gewöhnlich für sie selbst oder ihre Freunde reserviert als Beweis seiner korrekten politischen Referenzen. Sie waren nicht bestrebt, selbst als 'bürgerliche Feministin' oder radikale Feministin verdammt zu werden. Die vollkommene Absurdität dieser Theorie-Bezeichnungen war offensichtlich. Diese Versionen verfügbarer Theorien sind als Schlagstöcke benutzt worden, um Menschen damit zu verletzen, intellektuelles Wachstum zu hemmen, Untersuchungen zu unterdrücken und Menschen einzuschüchtern, sich eine eigene Meinung zu bilden; ebenso, um sie so unter Druck zu setzen, daß sie sich mit Phrasen zufriedengeben, bedeutungslose Mantras nachplappern. Falls sie sich widersetzen, werden sie Verleumdungen ausgesetzt. Aus diesen Gründen war es für mich schwierig, mich

emotional oder intellektuell damit zu identifizieren.

Interessanterweise wurde 'Manushi' sehr oft die große Ehre zuteil, zu ein und derselben Zeit mit allen drei Beinamen versehen zu werden. Das Spektrum der Attribute reichte dabei von 'radikal-feministische Männerhasserinnen' über 'bürgerliche Feministinnen' bis hin zu 'linkextremen', obwohl wir uns vehement gewehrt haben, auf eine dieser Bezeichnungen festgelegt zu werden. Auf keinen Fall kann damit die Politik 'Manushis' umschrieben werden. Da diese Auseinandersetzungen um Bezeichnungen unrealistisch sind, entschlossen wir uns, nicht daran teilzunehmen. Stattdessen würden wir die Personen, die uns beschuldigen, bürgerliche FeministInnen oder sonst was zu sein, bitten, diesen Begriff zu definieren und anhand von Beispielen aufzuzeigen, an welchen Stellen unseres Magazins ihre Definition zutrifft. Aber niemand, der von uns darauf angesprochen wurde, hat das fertiggebracht.

Der Anspruch, Bezeichnungen zu geben, verzerrt nicht nur die Gegenwart, sondern sogar die Vergangenheit. Ich erinnere mich noch genau, wie ich während eines Seminars am Frauenkolleg der Universität Delhi, das von einer Gruppe von Feministinnen organisiert worden war, angegriffen wurde, als ich die Protestgedichte von Mahadeviakka und Mirabei positiv hervorhob. Als Argument wurde angeführt, daß diese Frauen nicht so gesprochen hatten, wie sie es hätten tun sollen. Sie haben nur die sklavische Abhängigkeit der Frau von Gott durch die Abhängigkeit von einem Mann ersetzt. Von Frau Mirabei zu erwarten, Feministin zu sein, ist unangebracht. Es ist etwa so, als würde Buddha als ein Gandhianer oder Jesus Christus als ein Liberaler bezeichnet.

Die Erwartung, ein Spiegelbild zu sein

Der Gebrauch des Begriffes 'Feminismus' und der sich daraus ergebende Theorienkrieg brachte eine Menge anderer Probleme mit sich. Sogar in Organisationsformen wurde von uns erwartet, daß wir den Anforderungen gerecht werden und den Mustern und Mythologien, die von westlichen FeministInnen entwickelt worden waren, nacheifern; selbst Haltung und Einstellung innerhalb der dortigen Bewegung sollten wir nachahmen. Du mußt vorentscheiden, ob du Hand in Hand mit einem Mann spazieren gehst, vor oder hinter ihm. Wir wurden gezwungen, eine Position zum Separatismus zu beziehen, und das nur, weil diese Streitfrage die Ursache für eine große Kontroverse im Westen und in gewissen linken Bewegungen anderer Länder war. In den frühen Jahren drohten uns einige westliche FeministInnen, die darauf bestehen, Männer gänzlich aus der Frauenbewegung auszuschließen, einen Boykott gegen 'Manushi' in die Wege zu leiten, weil wir auch Artikel von Männern veröffentlicht hatten. Auf der anderen Seite des Spektrums existiert noch eine Gruppe von sogenannten sozialistischen FeministInnen, die einen Boykott gegen uns anstrebten, da sie uns beschuldigten, männerfeindlich zu sein. Während all dieser Jahre haben wir es trotz Druck und Attacken auf uns vermieden, die Haltung und Antworten auf Unstimmigkeiten innerhalb

der westlichen feministischen Bewegung zu kopieren. Es erscheint ebenso dumm zu sein, eine Position gegen Männer einzunehmen, wie es von einigen separatistischen FeministInnen verlangt wird, wie auch - als ein Hauptprinzip - auf einer bedingungslosen Allianz mit Männern zu bestehen, wie das z.B. die sozialistischen FeministInnen fordern. Ich spürte, daß die aktuellen Antworten von Menschen - Frauen und Männern - auf diese Dinge, die wir verteidigten, einen besseren Indikator liefern für diejenigen, mit denen man wichtige Allianzen bilden kann. So haben wir die Männer auf der Basis einer theoretisch aufgestellten Konfrontation oder Allianz weder umworben noch gemieden. Zum Teil als Konsequenz daraus hat 'Manushi' über Jahre hinweg eine ungewöhnlich hohe Unterstützung von vielen Männern verschiedenster ideologischer Richtungen erhalten.

Ebenso wurde vorausgesetzt, daß wir uns durch das durcharbeiten, was westliche Feministinnen als 'nichthierarchische Kollektive' bezeichnen; und das sogar, als sich dieses Experiment im Westen als ein Mißerfolg herausstellte. Ich habe autoritäre Strukturen immer abgelehnt. Dennoch haben sich die besonderen Ideen von Kollektiven zu dieser Zeit und die unzutreffenden Erwartungen daraus als ein falscher Import aus dem Westen erwiesen. In der frühen Phase von 'Manushi' benutzten wir den Begriff, ohne vorher Kenntnis von seiner Geschichte in der westlichen Frauenbewegung zu haben. Unsere Aufgabe war es, eine heterogene Gruppe von Freiwilligen, deren Arbeitsengagement oft nicht ausdauernd war, zusammenzubringen. Aufgrund ständig schwankender Teilnehmerzahl und daher sehr unterschiedlicher Arbeitsleistung war es sehr schwer, unter den Freiwilligen diejenigen herauszufinden, die nicht aufgeben würden, sondern Verantwortung tragen wollten. Wir konnten keine Personen benennen, die eine Kerngruppe bildeten, weil keine existierte. Deshalb haben wir provisorisch den Begriff 'Kollektiv' benutzt, aber wir sahen uns gezwungen, ihn wieder fallen zu lassen, da er zu einer Belastung wurde. Trotzdem brachen die Kontroversen, die durch den Begriff im Westen aufgelöst worden waren, auch über uns herein. Wir wurden von einigen selbsternannten Inspektoren bedrängt, die Gesundheit unseres Kollektivs zu untersuchen. Die Idee der Kollektive wurde sogar im Westen durchdacht. Versuche, eine Struktur zu importieren, die in Wirklichkeit nur selten oder vorübergehend funktioniert, brachten bizarre Ergebnisse hervor.

Ein anderes Beispiel für den Import institutioneller Formen im Namen des Feminismus ist das der Frauenhäuser. Innerhalb des letzten Jahrzehnts haben uns unzählige Feministinnen immer wieder gefragt: 'Habt ihr in Indien Häuser für geschlagene Frauen?' Keine Frauenhäuser zu haben, bedeutet, im Kampf gegen Gewalt an Frauen auf einer niedrigeren Entwicklungsstufe zu stehen; solche Häuser scheinen ein unvermeidliches Ergebnis der Entwicklung dieser Bewegungen zu sein. Der psychische Druck, der durch die unaufhörliche Fragerei auf uns ausgeübt wird, darf nicht unterschätzt werden. Man muß sich zwangsläufig darüber Gedanken machen, ob

alle Organisationen, die irgendwie mit Frauen zu tun haben, Frauenhäuser errichten sollten. Manche werden fragen, was falsch daran sein kann, für ein gemeinsames Problem, nämlich der Mißhandlung von Frauen, eine gemeinsame Lösung zu finden. Meine Antwort wird dann lauten, daß es erst einmal erforderlich ist, die völlig unterschiedlichen sozio-ökonomischen und kulturellen Zusammenhänge zu studieren, bevor wir eine im voraus festgelegte Lösung akzeptieren.

Feministische Gruppen, die Frauenhäuser führen, haben das Ziel, moralische Unterstützung anzubieten, die für Frauen, die sich aus der Abhängigkeit vom Ehemann lösen wollen, notwendig ist. In Indien benötigt kaum eine Frau gerade diese moralische Unterstützung. So übernimmt das Frauenhaus, ebenso wie ein Witwenheim, die Funktion einer Wohlfahrtseinrichtung, die für den Lebensunterhalt sorgt. Nächstenliebe für sich allein genommen kann nicht die Gleichberechtigung für Frauen fördern. Die Frauenhäuser, die von Frauenorganisationen geführt werden, versuchen schließlich die Familien zu überzeugen, die Frauen zu etwas verbesserten Bedingungen aufzunehmen. Es ist uns nur selten gelungen, Frauen zu helfen, ein unabhängiges Leben zu führen.

Es ist jedoch die hypnotisierende Kraft feministischer Ideologie aus dem Westen, die - unseren unterschiedlichen Erfahrungen im Umgang mit verzweifelter Frauen zum Trotz - Zuflucht und Schutz organisiert und weiterhin als eine der Schlüsselkomponenten bei der Lösung von Problemen, wie z.B. Mißhandlungen, angesehen wird. Das ist so, obwohl die westliche Bewegung viel Schwung verloren hat, weil sie nachweislich keinen Schutz gegen die häusliche Gewalt bietet. Es ist ein Unglück, daß der Import von Ideologien einem Muster folgt, das dem anderer Importe ähnelt, wie z.B. dem gewisser Technologien.

Viele Dinge, die als veraltet oder undurchführbar gelten und deshalb im Westen ausrangiert worden sind, werden in den Dritte-Welt-Ländern abgeladen und sogar als geeignete Lösungen favorisiert. Aber nicht nur Kampagnen und Streitfragen sind übernommen worden, sondern auch Gefühle, obwohl die Situation der Frauen in Indien ganz anders ist.

Madhu Kishwar

(Übersetzung und Bearbeitung: Silvia Dintner)

Der Beitrag wird im nächsten 'Südasiens' fortgesetzt

